

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 66 (2010)
Heft: 3

Rubrik: Sprachspiegelei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegelei

Vandalismus und Barbarei

Kaum ein Tag vergeht, an dem wir aus den Medien nicht Schreckensmeldungen über vorgefallene Vandalenakte vernehmen, die sich aus Übermut oder Frust über als ungerechtfertigt empfundene Zustände in blindwütiger Zerstörungswut entladen. Nicht selten auch nur aus reiner Lust an der Randale als billigem Spassfaktor auf Kosten anderer, wobei oftmals Brachialgewalt angewendet wird, die sich wortgeschichtlich vom lateinischen *bracchium*, dem Arm, herleitet und darauf verweist, dass rohe Gewalt, das so genannte Faustrecht, unter Zuhilfenahme von Armmuskeln und spitzen Ellenbogen angewendet wird und erheblichen Sachschaden anrichtet.

In solchen Fällen redet man dann vielfach von Vandalismus. Der Ausdruck ist sprichwörtlich geworden und lässt uns das Grauen sowie den Schrecken ahnen, den die Vandalen im Verlaufe der Völkerwanderung einst über das Mittelmeergebiet verbreiteten, als sie 405 n. Chr. aus dem Raum zwischen Weichsel und Oder nach Süden vordrangen und unter ihrem Kaiser Geiserich den nach ihnen benannten Staat (V)Andalusien gründeten, ehe sie Karthago einnahmen.

Ihre Beutezüge, bei denen es noch verhältnismässig gesittet zuging, gipfelten in der Plünderung Roms, richteten allerdings kaum grösseren Schaden an als die «zivilisierteren» kaiserlichen Söldnertruppen Karls V. tausend Jahre später anlässlich des berüchtigten «Sacco di Roma», bei dem es mitnichten um massgeschneiderte italienische Herrenkonfektion ging, sondern um gezielten Kunstraub grössten Ausmasses.

Dass die Vandalen dennoch in Verruf gerieten, verdanken sie eigentlich dem Bischof Henri-Baptiste Grégoire von Blois, der sich im Verlaufe der Französischen Revolution an die als Kulturzerstörer geltenden Goten und Vandalen erinnerte und diese in seinem Rapport «Sur les destructions opérées par le vandalisme» mit dem herrschenden Terror der Jakobiner unter ihrem Anführer Robespierre verglich, was er im Nachhinein bedauerte. Allerdings zu spät. Der Begriff «Vandalisme» erschien bereits 1798 im französischen Wörterbuch und verbreitete sich rasch in allen europäischen Kultursprachen als Synonym für Gewaltexzesse und Vernichtung von Kulturgütern.

Einen zusätzlichen dramatischen Effekt erhalten die geschilderten Gräueltaten durch die Beifügung, es

handle sich um barbarischen Vandalsmus. Das grenzt insofern an Fremdenfeindlichkeit, als Ausländer von den alten Griechen, die sich von Mätöken als Gastarbeiter bedienen ließen, generell als Barbaren bezeichnet wurden, weil sie in einer ihnen unverständlichen Sprache etwas in den Bart brummelten. «Ein Barbar bin ich hier, weil mich niemand versteht», beklagte sich der ans Schwarze Meer verbannte römische Dichter Ovid.

Mit Bezug darauf bezeichnet die Sprachwissenschaft eine lautlich fehlerhafte Aussprache als Barbarismus, im Unterschied zum Solözismus, ei-

ner grammatischen Unkorrektheit. Daneben kursiert in der österreichischen Umgangssprache der Terminus Baraber für Schwerarbeiter, während sich das Verb barattieren auf den Austausch von Waren bezieht. Andererseits ist die Barbarei im gegenteiligen Sinne zugleich Ausgangswort für das Adjektiv brav für gesittet, ordentlich, artig.

Wir lernen am Beispiel dieser an sich unvereinbaren Gegensätze: Der Mensch ist wie seine Sprache nicht selten voller Widersprüche.

Peter Heisch

Aufgeschnappt

Anmerkungen

Preussen. – Preussisch war immer schon ein prächtiger, aber schwieriger Begriff. Die Sprache Altpreußisch z. B. ist nicht die Sprache der alten Ostdeutschen, sondern ist eine ausgestorbene baltische Sprache, die in Ostpreussen gesprochen wurde, aber dem Deutschen weichen musste.

Als Preussen bezeichnen die Bayern heute die Kölner, die Sachsen, die Hamburger usw., kurz alle Deutschen in Deutschland, die jenseits

des Weisswurstäquators leben, d. h. nördlich der Mainlinie. Dass dies nicht stammesmäßig gemeint ist, zeigte einerseits ein Münchner, der einem Asiaten, der ihm auf die Zehen gestiegen war, nachrief: «Sau-preiss, japanischer!»; andererseits werden heute die Zuwanderer, die von München aufs Land ziehen, «Isarpreissen» genannt, weil sie nach dem Erachten der Landbewohner zu hochdeutsch sprechen. Da kann man nur sagen: «Du, glückliches Preussen, vermehre Dich!»